

Relikte nationalsozialistischer Konzentrationslager in Baden-Württemberg

Ein Erfassungsprojekt der Archäologischen Denkmalpflege

Obwohl die Niederlage Deutschlands in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs unabwendbar bevorstand, befahl das NS-Regime noch umfangreiche Sofortmaßnahmen zur Sicherung „kriegswichtiger“ Industriezweige. Die „Untertageverlagerung“ von Rüstungsbetrieben und der Versuch, eine autarke Schieferölproduktion zu realisieren, gingen im heutigen Baden-Württemberg mit brachialen Landschaftsveränderungen einher. Die Hauptleidtragenden dieser Vorgänge waren die Internierten des KZ-Komplexes Natzweiler, die an circa 35 KZ-Standorten im Land in katastrophalen Verhältnissen untergebracht und unter dem Terror der Wachmannschaften zur Zwangsarbeit herangezogen wurden. Das Landesamt für Denkmalpflege begibt sich an den Schauplätzen des Geschehens auf Spurensuche und prüft die vorhandenen Relikte auf Denkmaleigenschaft.

Christian Bollacher/Attila Dézsi

Konzentrationslager in Baden-Württemberg: der historische Rahmen

Im Sommer des Jahres 1944 hatten die alliierten Streitkräfte eine drückende Luftüberlegenheit über dem deutschen Reichsgebiet erlangt. Zur Schwächung der deutschen Kriegswirtschaft erfolgten systematische Angriffe auf relevante Einrichtungen der Treibstoffindustrie sowie zentrale Knotenpunkte der Verkehrsinfrastruktur. Sie verfehlten ihre Wirkung nicht: Zum einen führte das Bombardement der ungeschützten Raffinerien und Hydrierwerke zusammen mit dem zeitgleichen Verlust der rumänischen Ölfelder in Ploiești zum Einbruch der militärischen Treibstoffversorgung, zum anderen wurde die vom NS-Rüstungsministerium verfolgte Strategie der dezentralen Rüstungsproduktion durch die Kappung der Zulieferlinien empfindlich getroffen.

In der wachsenden Bedrängnis reagierte das NS-Regime nach außen mit einer immer lauter werdenden Durchhalte- und Wunderwaffen-Propaganda, nach innen mit der hektischen Einberufung immer neuer Krisenstäbe unter der Leitung von Generalbevollmächtigten, deren Anweisungen – ganz dem „Führerprinzip“ folgend – über alle administrativen Strukturen hinweg unbedingt Priorität einzuräumen war. Zu den im März und Juni 1944 beschlossenen Sofortmaßnahmen gehörte die Untertage-Verlagerung „kriegswichtiger“ Rüs-

tungsbetriebe in bombensichere Stollen und Bergwerke, sowie die Erschließung neuer Ölquellen zur Gewinnung des dringend benötigten Treibstoffes. Natürlich schufen solche Planungen, zumal sie in utopisch kurzer Zeit von wenigen Monaten umgesetzt werden sollten, einen gewaltigen und akuten Bedarf an Arbeitskräften, den man auch unter Rückgriff auf die in den Konzentrationslagern internierten Häftlinge zu decken gedachte. Somit kam eine Entwicklung zum Durchbruch, die schon vorher ihren Anfang genommen hatte: Die „Ökonomisierung“ des KZ-Systems. Unter administrativer Ägide der „Amtsgruppe D“ im SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt wurden KZ-Häftlinge zum Preis von durchschnittlich sechs Reichsmark pro Tag an Rüstungsfirmen „vermietet“. Da sie ihre Arbeit dort als Sklaven ohne Lohnanspruch zu verrichten hatten, ergab sich für beide Vertragsparteien ein lukratives Geschäft. Die „Rentabilitätsberechnungen“, die die SS für KZ-Häftlinge anstellte und die nach den Einnahmen aus einem auf neun Monate veranschlagten Zwangsarbeitseinsatz auch den „Erlös aus der rationalen Verwertung der Leiche“ verbuchten, entlarven den perfiden Handel als Teil jenes Verbrechenskomplexes, der sich unter dem Schlagwort „Vernichtung durch Arbeit“ vollzog.

Das Erfordernis, die KZ-Häftlinge an den verschiedenen Örtlichkeiten ihres erzwungenen Arbeitseinsatzes dauerhaft unterzubringen, ließ das KZ-



System in Deutschland im Sommer 1944 förmlich explodieren: Im räumlichen und administrativen Umfeld der großen Stammlager wie Dachau und Natzweiler-Struthof (um beispielhaft jene zu nennen, die für das heutige Baden-Württemberg von Bedeutung waren) entstanden zahlreiche Außenlager, die den KZ-Terror des NS-Regims zu einem allgegenwärtigen und unübersehbaren Phänomen machten.

Dunkles Erbe: Relikte des KZ-Terrors im Fokus der Denkmalpflege

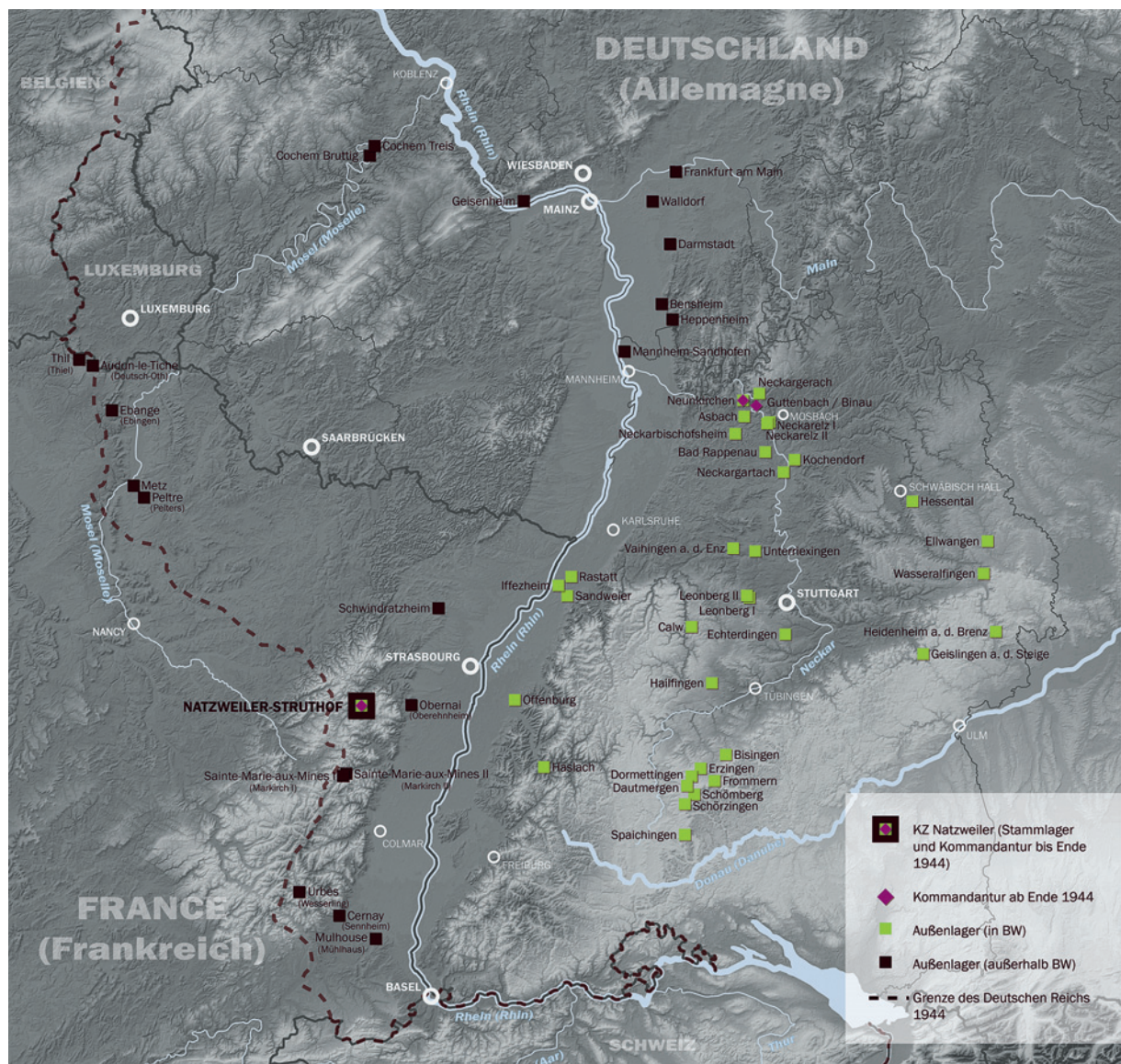
Im Rahmen eines vierjährigen Projekts begibt sich das Landesamt für Denkmalpflege seit 2018 auf die Suche nach den Spuren dieser Verbrechen: Im Zentrum der Untersuchung stehen die baden-württembergischen Standorte des KZ-Komplexes Natzweiler (Abb. 1) sowie die Stätten, an denen die Häftlinge zur Sklavenarbeit gezwungen wurden. Vom Hauptlager Natzweiler-Struthof aus, das im Mai 1941 von der SS eingerichtet worden war, wurden zwischen Sommer 1943 und März 1945 etwa 50 Außenlager gegründet. Mindestens 35 davon lagen im heutigen Baden-Württemberg, die anderen in Frankreich, Hessen und Rheinland-Pfalz. Die körperliche Ausbeutung der KZ-Insassen erfolgte im Rahmen unterschiedlicher Aufgaben-

bereiche, zu denen Instandsetzungsarbeiten an zerbombter Infrastruktur ebenso gehörten wie das lebensgefährliche Ausgraben von Blindgängern. Das größte Einsatzgebiet war aber die Kriegsindustrie mit den beiden Schwerpunkten Rüstungsproduktion und Treibstoffgewinnung. Zwei nachfolgend genannte Landschaften stehen hierfür beispielhaft.

Fabriken unter Tage: U-Verlagerungen am Mittleren und Unteren Neckar

Rund um das badische Obrigheim wurde bereits seit 1847 Gips im Untertagebau gewonnen. In den dort aufgefahrenen Stollen standen haushohe, bombensichere Hallen zur Verfügung, die den Strategen des im März 1944 einberufenen „Jägerstabes“ für die Aufnahme einer riesigen Rüstungsfabrik wie geschaffen schienen (Abb. 2). Unter den Tarnnamen „Brasse“ und „Goldfisch“ sollte das durch alliiertes Bombardement beschädigte Daimler-Benz-Flugzeugmotorenwerk Genshagen (Brandenburg) in die Obrigheimer Bergwerke verlegt werden. Andere Rüstungsbetriebe, darunter die Heinkel AG, die Motorenwerke Mannheim AG und die Vereinigten Kugellagerfabriken VKF, kamen in den unweit gelegenen Gips- und Salzbergwerken von Neckarzimmern und Bad Fried-

1 Karte des KZ-Komplexes Natzweiler mit dem Hauptlager im französischen Elsass und seinen circa 50 Außenlagern. Dem KZ-Komplex Natzweiler wurde im Jahr 2018 das Europäische Kulturerbesiegel verliehen.



richshall unter. In den Tunneln der alten Bahnstrecke zwischen Obrigheim und Aglasterhausen sollten Fertigungsanlagen für Zulieferfirmen installiert werden. Allein in der Region zwischen Heilbronn und Obrigheim entstanden ab März 1944 neben zahlreichen Unterkünften für Werksangehörige, Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeitslagern acht Außenlager von Natzweiler. Die etwa 8000 KZ-Häftlinge, die diese Lager bis Kriegsende durchliefen, hatten unter unmenschlichen Bedingungen schwerste körperliche Schichtarbeit zu leisten. Dazu gehörte die infrastrukturelle Erschließung der künftigen Untertage-Fabriken, in deren Zuge das in den Bergbauen verbliebene Taubgestein mit primitivem Werkzeug gebrochen und als Rollierung später eingebrachter Betonböden planiert werden musste.

Erst im Oktober 1944, und somit viel später als ursprünglich vorgesehen, konnte die Motoren-Herstellung auf den Fertigungsstraßen des translozierten Rüstungsbetriebes anlaufen. Bis Februar 1945, als die Produktion nach alliierten Bombenangriffen auf die Zulieferlinien endete, wurde die veranschlagte Soll-Leistung nie erreicht.

Schieferöl vom Fuß der Zollernalb: Ein absehbares Scheitern

Einen zweiten Schwerpunkt bildete der Natzweiler-Komplex zwischen Tübingen und Rottweil im Vorland der Zollernalb. Im Rahmen des „Mineralölsicherungsplans“, eines im Juni 1944 lancierten Geheimprojekts zur Abwendung des akut drohenden Kollapses der deutschen Treibstoffversorgung, wurde unter dem Decknamen „Unternehmen Wüste“ mit dem Bau von zehn großen Schieferölwerken begonnen. Unter Anwendung einer eher behelfsmäßig anmutenden Technologie, dem sogenannten Meilerschmelzverfahren, sollte aus den bitumenführenden Sedimenten des Schwarzen Jura Mineralöl gewonnen werden (Abb 3).

Die Idee, diese Ölressource industriell zu nutzen, war nicht neu. Alle Versuche, die man seit der beginnenden Industrialisierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts unternommen hatte, waren jedoch fehlgeschlagen: Der Ölgehalt des „Posidonien-schiefers“ war für eine rentable Nutzung schlicht zu gering. Der letzte Großversuch, der in Holzheim bei Göppingen vom württembergischen Staat unternommen worden war, lag im Jahr 1944 erst 13 Jahre zurück und hatte – zum Unmut der Öffentlichkeit – in einem finanziellen Desaster geendet.

Das „Unternehmen Wüste“ war von Beginn an zum Scheitern verurteilt. Dass es dennoch in Angriff genommen wurde, offenbart den Realitätsverlust des bereits im Untergang begriffenen NS-Regimes. In den sieben Konzentrationslagern, die



für das „Unternehmen Wüste“ eingerichtet wurden, litten mehr als 12 500 Menschen aus ganz Europa unter körperlicher Ausbeutung, Folter und Mangelversorgung, mehr als ein Viertel von ihnen starb.

Die Zeugenschaft des Materiellen: Bruchstücke eines Kulturbruchs

Was im Vernichtungssystem der nationalsozialistischen Konzentrationslager über die Abgründe des Menschlichen und die Brüchigkeit moderner Zivilisationen offenbar geworden ist, muss uns bis heute in Unruhe versetzen. Es scheint so, als ginge das Geschehene die Menschheit im Ganzen an und wäre dadurch gleichsam hinausgehoben in eine Sphäre universeller Bedeutsamkeit. Da die Frauen und Männer, die noch aus eigenem Erleben vom KZ-Terror berichten können, in absehbarer Zeit verstummt sein werden, gewinnen andere Zeugnisse an Bedeutung: Dazu gehören auch die materiellen Relikte, die an den Stätten der Verbren-

2 Obrigheim, Neckar-Odenwald-Kreis: Relikte der Untertage-Verlagerung „Goldfisch“ in den aufgelassenen Stollen der Gipsgrube.

3 Schömberg, Zollernalbkreis: Schieferölwerk „Wüste 10“, Teil des Industrieruinenfeldes im Eckerwald bei Schömberg.



4 Bisingen, Zollernalbkreis: Freigelegte Reste der „Wasch- und Magazinbaracke“ des ehemaligen KZs Bisingen im Rahmen einer LAD-Forschungsgrabung.

chen überdauert haben. Gebäude, Industrieruinen, verkehrstrukturelle Einrichtungen, Bodenfunde und archäologische Strukturen berühren durch ihre haptische Evidenz und Authentizität. Ihre historische Rekontextualisierung, also die Darstellung und Diskussion der gesellschaftspolitischen Bedingungen, unter denen sie vor mittlerweile 77 Jahren entstanden sind, steht im Zentrum der Vermittlungs- und Erinnerungsarbeit, die durch örtliche Gedenkstätteninitiativen und politische Bildungseinrichtungen getragen wird.

Die Natzweiler-Außenlager des heutigen Baden-Württemberg wurden zum Teil in bestehenden Gebäuden wie Schulen, Kasernen oder Flugzeughangars eingerichtet, zum Teil wurden sie auf der grünen Wiese als schwer bewachte Barackenlager neu gebaut. Nicht alle diese Orte haben Spuren jener Zeit bewahrt. Viele Lager wurden nach dem Krieg abgerissen, umgenutzt oder wieder ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt. In mehreren Fällen sind ehemalige KZ-Standorte und die zugehörigen Arbeitsstätten heute teilweise oder kom-

plett überbaut oder das Gelände wurde wieder in Acker- oder Waldflächen verwandelt. Mancherorts sind aber noch umfangreiche Reste vorhanden (Abb. 7, 8).

Das Projekt des Landesamtes für Denkmalpflege strebt eine Bestandsaufnahme dieser Hinterlassenschaft an. Dabei kommen verschiedene Erfassungsmethoden wie die Analyse aktueller und historischer Luftbilder, geophysikalische Prospektion, Geländebegehungen, Sondierungsgrabungen (Abb. 10), Gebäudeaufnahmen und 3D-Scans zur Anwendung. Auf der Grundlage dieser Arbeit soll im Laufe des Projekts entschieden werden, welche Relikte aufgrund ihrer Zeugniskraft, ihres Quellenwertes und ihres Überlieferungszustandes denkmalwürdig sind. Wo sinnvoll und möglich, werden Unterschutzstellungen vorgenommen, um den bereits stark verringerten Bestand an noch erhaltenen Überresten des NS-Terrors in der Zukunft schützen zu können. Gleichzeitig generiert das Projekt einen umfassenden Datenkorpus, der es künftigen Forschungen erlauben wird, Lager der NS-Zeit nicht nur punktuell, sondern in einem größeren räumlichen Kontext unter Einbeziehung der Arbeitsstätten archäologisch zu erforschen.

Archäologische Ausgrabungen in den ehemaligen Konzentrationslagern Bisingen und Dautmergen

Im Rahmen seiner systematischen Bestandserhebung führte das Landesamt für Denkmalpflege im Jahr 2019 eine Forschungsgrabung auf dem Gelände des ehemaligen KZ „Bisingen“ (Gemeinde Bisingen) durch. Im selben Jahr erforderte ein landwirtschaftliches Bauvorhaben am Ort des ehemaligen KZ „Dautmergen“ (Gemeinde Schömburg) eine bauvorgreifende Rettungsgrabung.

Das etwa 4 ha große Areal des KZs Bisingen ist heute zur Hälfte gewerblich überbaut (Abb. 9), die



5 Bisingen, Zollernalbkreis: Auswahl an Kleinfunden vom ehemaligen KZ-Areal.



übrigen Bereiche werden als Grünlandflächen genutzt. Durch geophysikalische Prospektionen konnten hier untertägig erhaltene Baustrukturen von Baracken und ein Abschnitt des Lagerweges nachgewiesen werden. Im Zuge einer Forschungsgrabung wurde der Erhaltungszustand der Befunde im Bereich der Küchenbaracke und der Waschbaracke sowie ein Abschnitt des Lagerweges untersucht (Abb. 4).

Die Fläche des ehemaligen KZ Dautmergen wird heute vorwiegend landwirtschaftlich genutzt. Die Errichtung eines Hühnerstalls machte jedoch eine Rettungsgrabung notwendig, in deren Zuge ebenfalls die Überreste der Waschbaracke freigelegt wurden (Abb. 6).

Insgesamt war der Erhaltungszustand der untertägigen Befunde erstaunlich gut – knapp unter der Grasnarbe haben sich Streifenfundamente von Baracken sowie weitere Befunde aus der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit erhalten. Eine vorläufige Analyse des Fundmaterials, das sich allein in Bisingen auf circa 6380 Einzelobjekte (davon rund die Hälfte aus dem NS-zeitlichen Kontext) beläuft, ermöglicht nicht nur Erkenntnisse zu den Lebensverhältnissen der Inhaftierten, sondern auch Einsichten zu den baulichen Gemeinsamkeiten beider Lager (Abb. 5).

Gemeinsamkeiten der beiden Lager Bisingen und Dautmergen

Bei den Waschbaracken beider Lager wurden Steinzeugrohre der Mannheimer Firma „Deutsche Steinzeug- und Chemiewerke“ freigelegt. Diese Parallele ist ein Hinweis auf ähnliche Versorgungswege bezüglich der Baumaterialien. In Bisingen waren die Rohre im Bereich einer trichterförmigen Bodenstörung stark beschädigt. Da in der Verfüllung dieser Störung geschmolzenes Fenster- und Drahtglas der Baracken zu finden war, könnte sie



im Zusammenhang mit einem Bombardement oder Beschuss des Lagers entstanden sein, wobei es zu starker Hitzeentwicklung kam. Der mutmaßliche Einschlag hatte wohl dazu geführt, dass die ohnehin ungenügenden Waschgelegenheiten für die Häftlinge eine zusätzliche Einschränkung erfuhren, denn der Schaden wurde offensichtlich nicht behoben.

Auf beiden Grabungen wurden linear verlaufende Holzstegkonstruktionen freigelegt, die eine weitere Parallele aufzeigen. Die Errichtung erhöhter Holzstege als Verbindungswege zwischen den Baracken erfolgte, nachdem bei einer Inspektion im Dezember 1944 neben vielen anderen Missständen auch die starke Verschlammung des Lagerareals beanstandet worden war. Ehemalige Häftlinge berichteten ebenfalls von fehlenden Drainagen, stundenlangen Appellen in tiefem Morast und dem stets drohenden Verlust des überlebenswichtigen Schuhwerks. Die Baumaßnahme galt allerdings nicht dem Wohl der Häftlinge. Vielmehr

6 Dautmergen, Zollernalbkreis: freigelegte Reste der Waschbaracke des ehemaligen KZs Dautmergen.

7 Obrigheim, Neckar-Odenwald-Kreis: Relikte der Untertage-Verlagerung „Goldfisch“ – Umschlaghalle.



8 Aglasterhausen, Neckar-Odenwald-Kreis: Barackenfundament mit Mauerwerk des ehemaligen Baulagers Asbach.

9 Bisingen, Zollernalbkreis, Luftbild vom KZ Bisingen und „Wüste“ Werk 2 Bisingen, USAF vom 08. April 1945.

hatte, durch den alarmierenden Inspektionsbericht aufgeschreckt und um den Erfolg des Schieferölprojekts besorgt, Oswald Pohl, der Leiter des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes und Generalinspekteur des Konzentrationslagerwesens, seinen Besuch in Bisingen und Dautmergen angekündigt. Die kosmetischen Maßnahmen an der Lagerinfrastruktur dienten in erster Linie seiner Beschwichtigung sowie der Bequemlichkeit der Wachmannschaften – denn die Häftlinge durften die Stege zunächst unter Androhung drakonischer Strafen nicht betreten, ein Verbot, das erst später gelockert wurde. Die zeitgenössische Zeichnung eines Häftlings aus Dautmergen zeigt zudem, dass der Appellplatz von Gefangenen sogar umgegraben werden musste, damit sich dieser nicht festtrat und verschlammte blieb. Vor diesem Hintergrund entpuppen sich die dokumentierten Lagerwege als Instrumente der demütigenden Schikane, der die Häftlinge im Lageralltag ausgesetzt waren.

Überlebensstrategien, Zwangsarbeit und Überwachung

Den größten Anteil der Funde in Bisingen machten Bauelemente der Baracken aus: Baukeramik, Fensterglasscherben, Beton- und Estrichfragmente, aber auch zahlreiche Befestigungsmaterialien wie Nägel und Beschläge. Unter den Metallobjekten fanden sich auch spezifische Verbindungselemente, so etwa Muffen, Bolzen, Rohrschellenfragmente, ein Flaschenzug und Werkzeuge, die auf die Zwangsarbeit in den naheliegenden Ölschieferwerken hinweisen und von den Gefangenen bei den täglichen Märschen durch die naheliegenden Dörfer zur Arbeitsstätte ins Lager gebracht worden sein könnten.

Stacheldrahtfragmente Überwurfgewinde von großen Lampenfassungen, die etwa im Außenbereich eingesetzt werden konnten, und Patronenhülsen führen als Zeugnisse repressiver Gewalt das Überwachungsregime im Lager vor Augen.

Unterhalb der erwähnten Holzstege, wahrscheinlich durch deren Roste gefallen, wurden zahlreiche Schuhbeschläge geborgen – sie zählen zu den wenigen Objekten, die in die persönliche Sphäre der Gefangenen gestellt werden können. Außerdem fanden sich vereinzelte Knöpfe, Schnallen, ein Schuh und ein Rasierhobelfragment. Eine grobe Einritzung auf einem Löffelstiel kann als Besitzermarke und somit als Teil der Selbstbehauptungsstrategien im materiell extrem reduzierten Milieu der KZs gedeutet werden. In diesem Kontext sind auch handgemachte Kleinfunde zu sehen, wie etwa ein herausgeschnittenes Metallblech, ein Metallhaken und miteinander verzwirrte oder durch Schlaufen verknüpfte Metalldrähte. Generell dürfte es sich um Versuche handeln, aus Materialien, die man sich auf den Baustellen zu verschaffen wusste, notdürftiges Werkzeug oder Kleidung zu fertigen. Mit der gemessen an den Häftlingszahlen extrem geringen Zahl von Objekten, die Themen und Aktivitäten außerhalb der Zwangsarbeit anzeigen – wie etwa Körperpflege, Kleidung, Nahrungsaufnahme, Unterhaltung oder Freizeit –, verweist das Fundmaterial aus den Lagern auf die prekäre Mangelsituation der Internierten. Mit der Vorenthaltung unentbehrlicher Alltagsutensilien und dem systematischen Entzug alles Dinglichen wurde den Häftlingen nach Freiheit, Namen und Nahrung auch noch die Minimalausstattung einer kultivierten Lebensführung und somit der Restbestand ihrer Würde genommen.

Nachnutzungen der Lager Bisingen und Dautmergen

Da zumindest für Bisingen keine Aufzeichnungen zur Nachnutzung der Anlage bestehen, ist auch



10 Bad Friedrichshall, Landkreis Heilbronn, Radargramm des ehemaligen KZ Kochendorf zeigt erhaltene Lagergebäude und den umfassenden Lagerzaun.

der nachkriegszeitliche Umgang mit den Baulichkeiten des Lagers ein Thema der archäologischen Untersuchung.

Im freigelegten Bereich der Küchenbaracke konnten neben einem erodierten Betonestrich die Spuren systematischer Abbrucharbeiten festgestellt werden, die bis in den Fundamentbereich vorgedrungen waren. Ein Schnitt im Bereich der Waschbaracke offenbarte dagegen, dass ihre Streifenfundamente nicht vollständig entfernt worden waren. Obertägige bauliche Reste der Baracken haben sich nicht erhalten. Die als Bausätze konzipierten Gebäude konnten problemlos transloziert werden und fanden im kriegszerstörten Land sicher rasch neue Verwendung.

Das Lager Dautmergen wurde zunächst vom französischen Militär als Kriegsgefangenenlager weitergenutzt. Möglicherweise stehen Instandsetzungs- bzw. Umgestaltungsarbeiten, die man im Nassbereich der dortigen Waschbaracke durchführte, im Zusammenhang mit diesem Nutzungswechsel. Zu Beginn der 1950er Jahre ist das Lager abgebaut und seine Fläche rekultiviert worden.

Denkmale der Unkultur

Im Rahmen des Natzweiler-Projekts werden Erfahrungen gesammelt und Konzepte erarbeitet, wie mit den unbequemen Überresten des NS-Terrors in Zukunft denkmalfachlich verfahren werden kann. Auf dieser Grundlage kann die Denkmalliste im betreffenden Themenbereich stringent fortgeschrieben werden. Der behutsame Umgang mit den letzten Relikten dieser Terror-Orte gewinnt in einer Zeit an Gewicht, in der das Verstummen der letzten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen absehbar ist. Die Darstellung des Themas „NS-Terror“ in der Denkmalliste mag einen Beitrag gegen das Vergessen leisten – denn was, wenn nicht die Erinnerung, könnte uns vor einer Wiederholung der Katastrophe schützen?

Literatur

Barbara Hausmair: „Vernichtungslandschaft Wüste“. Zur Materialität des NS-Terrors außerhalb des Lagerzauns, in: Fritz Jürgens/Ulrich Müller (Hrsg.), *Archäologie der Moderne. Standpunkte und Perspektiven*, Bonn 2020, S. 333–369.

Marco Brenneisen: *Schlussstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die „zweite Geschichte“ der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945*. Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 52, Stuttgart 2020.

Christian Bollacher/Barbara Hausmair: Die baden-württembergischen Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof – Denkmalfachliche Überlegungen zu einem schwierigen kulturellen Erbe, in: *Die Denkmalpflege* 76/2 (2018), S. 152–158.

Praktischer Hinweis

Über den Fortgang des Projekts informiert das Landesamt für Denkmalpflege auf seiner Homepage: <https://www.denkmalpflegebw.de/denkmale/projekte/archaeologisedenkmalpflege/archaeologiedermoderne/kzkomplexnatzweiler/>

Weitere Informationen und Links finden sich auf der Homepage des Verbundes der Gedenkstätten im ehemaligen KZ-Komplex Natzweiler e.V.: <http://vgkn.eu/de/geschichte/>

Zu dem Projekt der frühen Konzentrationslager in Baden-Württemberg: <https://www.denkmalpflege-bw.de/denkmale/projekte/bau-und-kunst-denkmalpflege/bauforschung/fruehe-konzentrationslager/>

Christian Bollacher

Attila Dézsi

Landesamt für Denkmalpflege

im Regierungspräsidium Stuttgart

Dienstszitz Esslingen